

# Jüdisches Leben in Schildesche

Heimatverein arbeitet Historie auf und will weitere »Stolperstein«-Verlegungen initiieren

Von Hendrik Uffmann

## Schildesche (WB).

Selbst nach ihrem Tod verweigerte ihr das nationalsozialistische Regime jegliche Achtung. Nachdem Pauline Grünewald 1942 im Vernichtungslager Treblinka ermordet worden war, wurde ihr Besitz öffentlich versteigert, von den Schlafzimmermöbeln bis zu den Küchengeräten – »meistbietend gegen Barzahlung«, so der Obergerichtsvollzieher in einer Anzeige.

Pauline Grünewald gehört zu den Bielefeldern jüdischen Glaubens, die während der nationalsozialistischen Herrschaft erst gegängelt und unterdrückt, dann deportiert und schließlich ermordet wurden. Und sie zählt zu denjenigen, an deren Schicksal vier neue »Stolpersteine« erinnern, die in Schildesche verlegt worden sind. Außer ihr sind dies auch Hans und Ella Löwenstein, die ebenfalls 1942 in Auschwitz ermordet wurden, und ihr Sohn Hans, der 1941 in die USA fliehen konnte.

## »VAKUUM« IN VIELEN FELDERN

Die Initiative, für die messingfarbenen, mit Namen, Geburts- und Todesdatum versehenen »Stolpersteine« an den früheren Wohnorten zu verlegen, ging auch vom Heimatverein Schildesche aus. Und dieser hat sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte der Juden in Schildesche weiter aufzuarbeiten. »In vielen Feldern ist dies noch ein Vakuum«, sagt Hartwig Hawerkamp, zweiter Vorsitzender des Vereins.

Dabei gibt es noch an vielen Stellen Spuren jüdischen Lebens in Schildesche. Ein Beispiel dafür ist das frühere jüdische Bethaus, das in einem Anbau des Fachwerkhäuses an der Straße Am Krüge 12 war. »Der Tischler Bekker im Krüge hat es an seine Werkstatt angebaut. Genutzt wurde es von 1814 an bis 1889, als sich die jüdische Gemeinde Schildesche mit der in Bielefeld zusammenschloss«, erklärt Hawerkamp. Und nur wenige Meter weiter gibt es den Aufgang, der von der Johannisstraße zum Stiftskirchenplatz führt und der bis heute noch »Judentreppe« genannt werde, so Hawerkamp.

Die Geschichte der jüdischen Ge-



Hartwig Hawerkamp vor dem Anbau des Fachwerkhäuses Am Krüge 12, in dem es von 1814 bis 1889 ein jüdisches Bethaus gab. Fotos (3): Uffmann

meinde in Schildesche reiche bis ins 17. Jahrhundert zurück 1691 habe es fünf jüdische Familien im Ort gegeben. Stets sei Juden das Leben schwer gemacht worden. »Sie durften nicht Mitglied der Zünfte werden, kein Grundeigentum erwerben und nicht in der Landwirtschaft tätig sein. Und um überhaupt arbeiten zu dürfen, mussten sie für viel Geld einen so genannten Schutzbrief von der Obrigkeit kaufen«, berichtet Hartwig Hawerkamp.

## FREIHEITEN UNTER NAPOLEON

1740 habe dann der Große Kurfürst erlassen, dass sich alle Juden, die auf dem Lande wohnten, in der nächstgelegenen Großstadt anzusiedeln hätten. Denn auf diese Weise habe der Landesherr gehofft, mehr Steuern einzunehmen. Als Folge hätten zwischenzeitlich keine Juden mehr in Schildesche gelebt – bis sie unter napoleonischer



Per Anzeige wurde auf die Versteigerung von Pauline Grünewalds Besitz hingewiesen.  
Foto: Stadtarchiv Bielefeld

Herrschaft gleichgestellt worden seien. 1812 zählte die jüdische Gemeinde 31 Mitglieder, die höchste Zahl der Mitglieder erreichte sie 1849 mit 71.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann auch in Schildesche die systematische Unterdrückung und Verfolgung der Juden. Diese traf auch Pauline Grünewald. Zusammen mit ihrem Mann führte sie einen Schlachtereibetrieb, und in der Reichsprogromnacht im November 1938 wurden auch die Scheiben ihres Geschäfts eingeworfen. Hartwig Hawerkamp: »Sie musste für diesen Schaden, der mit der »feindlichen Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk« begründet wurde, selber aufkommen und zahlte die Kosten in kleinen Raten pflichtgetreu ab.«

## EINGESPERRT IM »KYFFHÄUSER«

Sally Grünewald starb 1940 durch eine Krankheit. Pauline Grünewald wurde 1942 zusammen mit

anderen Juden aus dem Ort in zunächst einem so genannten »Judenhaus« untergebracht, der Wohnung einer jüdischen Familie an der Stiftkirche 9. Von dort wurden sie in den Festsaal des Restaurants »Kyffhäuser« am Kesselbrink gebracht. Es folgten Enteignung, Deportation und schließlich die Ermordung in den Vernichtungslagern.

## NEUE ORTE FÜR STOLPERSTEINE

Für den Heimatverein Schildesche sei die Verlegung der »Stolpersteine« ein erster Schritt, um an das jüdische Leben in dem Stadtteil zu erinnern. Dass dessen Geschichte noch weiter aufgearbeitet werden muss, habe auch die Wahl der Orte für die Verlegung an den Adressen Im Stift 14 und Engersche Straße 103 gezeigt – den vermeintlichen früheren Wohnorten von Pauline Grünewald und der Familie

Löwenstein. Diese sei anhand von Unterlagen aus dem Stadtarchiv erfolgt sei, so Hawerkamp. »Nun aber haben wir Hinweise erhalten, dass die Orte nicht stimmen.«

Aktuell liefern Recherchen zu den tatsächlichen Adressen, so dass die »Stolpersteine« möglichst bald an die richtigen Orte verlegt werden sollen. Die Hinweise und Reaktionen wertet Hawerkamp jedoch positiv. »Es gibt eine Anteilnahme und ein Interesse an dem Thema.«

Ziel sei es deshalb, möglichst für alle 26 jüdischen Schildescher, die ermordet wurden, »Stolpersteine« zu verlegen. »Eine Möglichkeit ist darüber hinaus, eine Gedenktafel mit allen Namen im Ort anzubringen«, so der zweite Vereinsvorsitzende. Der Heimatverein Schildesche sei deshalb für weitere Hinweise dankbar. Erreichbar ist Hartwig Hawerkamp dafür unter Telefon 0171/9 93 83 23.



Pauline Grünewald  
Foto: Sammlung von Hollen



Die Treppe zwischen Johannisstraße und Stiftskirchenplatz wird heute »Judentreppe« genannt.

Der »Stolperstein« für Pauline Grünewald.